

## Buchbesprechungen

*Manfred Eder: Die »Deggendorfer Gnad«. Entstehung und Entwicklung einer Hostienwallfahrt im Kontext von Theologie und Geschichte. Mit einem Geleitwort von Prof. Dr. Franz Mußner, Deggendorf 1992 (Passavia Verlag Passau), 775 S., geb. 48.00 DM.*

Es gibt in der Geschichte geistige Epidemien, die länger und schlimmer sich ausgewirkt haben als die todbringenden Seuchen für Mensch und Vieh. Bis zu einzelnen wilden Exzessen im Gefolge des ersten Kreuzzuges war das Zusammenleben von Christen und Juden in Europa von friedlicher Koexistenz geprägt. Seit Kaiser Ludwig dem Frommen (814–840) standen die Juden im Reich unter dem besonderen Schutz des Reichsoberhauptes. In der Stauferzeit bildete sich die Rechtsform der kaiserlichen Kammerknechtschaft (*servi camerae imperialis*) heraus; sie war zunächst keineswegs eine demütigende Knechtschaft, sondern bedeutete ein besonderes Schutz- und Treueverhältnis zum König und Kaiser. Die unter dem besonderen, in aller Regel durchaus wirksamen königlichen Schutz stehenden Juden zahlten dafür eine Steuer, das Judenschutzgeld. Diese Einnahme wurde von den geldbedürftigen Kaisern häufig an weltliche und geistliche Reichsfürsten verpfändet. Die bayerischen Herzöge nahmen das Judenregal schon zu Ende des 12. Jahrhunderts für sich in Anspruch und wußten es gegen den Kaiser zu behaupten. An den Beispielen vieler Städte, nicht nur der Reichsstädte, läßt sich nachweisen, daß diese Judensteuer keineswegs als unbillige Sonderbelastung angesehen werden kann. Die Münchener Judenschaft z.B. zahlte um 1340 an ihren Landesherrn, Kaiser Ludwig den Bayern, jährlich 60 Pfund Pfennig Schutzgeld, ein ansehnlicher Betrag gewiß, der auf etwa 20 bis 25 selbständige jüdische Haushaltungen (in der Gegend des heutigen Marienhofes auf der Rückseite des Rathauses) schließen läßt. Die wichtige Gegenleistung war der Schutz freier Religionsübung und die eigene Ordnung der inneren Angelegenheiten der Judenschaft durch den Judenmeister. Diese weitgehende Autonomie schloß zudem in sich die Befreiung von allen städtischen Lasten der übrigen Einwohnerschaft, von Bürgersteuer, Grabengeld, Wehrpflicht und Wachtendienst. Der Reichtum vieler Juden in den Städten ging auf Handel, Geldverleih (häufig in Verbindung mit Pfandleihe) zurück. Er rief auch Neid hervor, zumal den Christen das Zinsnehmen noch verboten war. Das Geldgeschäft lag im Spätmittelalter weitgehend in jüdischer Hand. Der gewöhnliche Zinssatz für Geldleihe betrug 43%, konnte aber auch beträchtlich höher liegen. Neben einzelnen Verhetzungen und gleichsam epidemischer Massenhysterie waren diese enormen Schuldzinsen häufige Auslöser von Austreibung oder gar Ermordung von Judengemeinden.

Städtische Unruhen gab es im Spätmittelalter nicht eben selten. In den Jahren 1336 bis 1338 wüteten Judenverfolgungen in weiten Teilen des Reiches, welche die Überlebenden für die schlimmsten hielten, die je ergangen waren, in Franken und den Rheinlanden, in Österreich und der Steiermark. In Niederbayern wurden hauptsächlich die beiden Hauptstädte Straubing und Landshut berührt. In diesem Zusammenhang steht das Deggendorfer Judenpogrom von 1338 und die spätere Hostienwallfahrt, die »Deggendorfer Gnad«.

Der historische Sachverhalt ist dieser: Im Sommer 1338 hat eine schlimme Heuschreckenplage die Ernte vernichtet. Im September/Oktober — genannt wird der 30. September, der Vortag des üblichen Zahltages — bringen Deggendorfer Bürger ihre jüdischen Geldleiher um. Wenige Wochen später folgen die Herzogstädte Straubing und Landshut diesem Beispiel der Schuldentilgung. Dreizehn recht unterschiedliche Quellentexte, angefangen mit der Urkunde Herzog Heinrichs XIV. für die Stadt Deggendorf vom 14. Oktober 1338, lassen widersprüchliche Befunde über den genauen Zeitpunkt und die Umstände der Freveltat erkennen. Wohl das schlechte Gewissen und Sühnegedanken führten zu einer gesteigerten Verehrung des Schmerzensmannbildes in der neuerbauten Grabkirche zu Deggendorf. Der Erbärme-Christus und die dem Bild zugeordneten »arma Christi«, die »Waffen Christi« (Hammer, Nägel, Dornenkrone, Lanze), führten anscheinend zur Ausgestal-

tung der in dieser Zeit weitverbreiteten Legende von einem Hostienfrevell der Juden. In Deggendorf wurde dieser Wahn erst ein halbes Jahrhundert nach der Freveltat greifbar, bis 1604 immer blühender ausgeschmückt, in der Grabkirche durch 14 Bilder (von 1701) und andere Schaustücke lebendig gehalten. Die neun Ablaßkunden der Grabkirche von 1361 bis 1489 trugen wesentlich zur Anziehungskraft der »Deggendorfer Gnad« bei. Zur großen Hostienwallfahrt in der alljährlichen Gnadenwoche kamen Zehntausende bis von Böhmen und Ungarn. Natürlich wurde der »Gnadmarkt« auch ein erheblicher wirtschaftlicher Faktor. Im 18. Jahrhundert kamen durchschnittlich 40000, im 19. Jahrhundert etwa 60000, im 20. Jahrhundert rund 10000 Wallfahrer alljährlich zur »Gnad«. — Der kritische Streit um die »Gnad« begann bereits im ausgehenden 18. Jahrhundert, flammte nach dem Zweiten Weltkrieg im Großen auf und darf heute wohl als beendet gelten. Es ging in den letzten Jahrzehnten im Grunde nur noch darum, daß die falschen, folgenschweren Verleumdungen der Juden zwar scharf verurteilt wurden, daß man sich aber bemühte, die religiöse Einkehr der eucharistischen Wallfahrt weiterzuführen und — klar geschieden von der alten »Gnad« — fortan zur »Glaubenswoche« zu wandeln.

Auch im jahrzehntelang heiß umkämpften Fall der »Deggendorfer Gnad« hat die geschichtliche Wahrheit ihre befreiende Kraft erwiesen. Der Anstoß zur gründlichen historischen Untersuchung der Vorgänge kam 1984 von bischöflicher Seite in Regensburg. Unter Betreuung von Prof. Dr. Karl Hausberger, Kirchenhistoriker der Universität Regensburg, hat Manfred Eder, aus Deggendorf gebürtig und deshalb mit der letzten Phase der »Gnad« bestens vertraut, eine vorzügliche Untersuchung vorgelegt. Die einschlägigen Quellen und die zugehörige Literatur sind sorgfältig ausgeschöpft. Das Thema ist in ein breites Umfeld der Theologie- und Frömmigkeitsgeschichte gestellt. Die noble Ausstattung des mit zahlreichen dokumentarischen Bildern versehenen, umfangreichen Bandes — zu einem Preis von 48 DM — war nur durch erhebliche Zuschüsse möglich. Auch darin spiegelt sich das redliche Bemühen, Unrecht gutzumachen, dem Frieden und der Versöhnung zu dienen.

Georg Schwaiger